



*Zu einer gelebten Bürgerkultur gehört, dass in allen Bevölkerungsschichten die unterschiedlichsten Aktivitäten gefördert werden. Ein idealer Ort, um solche kommunalpolitischen Themen anzugehen, könnte das neu konzipierte Dorfmuseum von Balzers sein (vgl. den Beitrag «Museum Balzers – Grundlagen eines Konzeptes» in dieser Ausgabe der «Balzner Neujaarsblätter»).*

ben), schuf 65 Arbeitsplätze und konnte mit den Einnahmen von 300'000 Euro seine finanzielle Unabhängigkeit etwas besser sichern. Der Ort ist 1995 dem europäischen Klimabündnis beigetreten und strebt – Energie sparend und alternative Energie produzierend – in fünfzehn bis zwanzig Jahren in diesem Bereich eine Autonomie an, von der andere Dörfer noch nicht einmal träumen.

Die Liste der Projekte und Einstellungen ist beeindruckend: Umweltschutz als Standortfaktor, Einsatz moderner Kommunikationstechnologien (erstmalig hat so das Dorf zeitgleich mit der Stadt Zugang zu allen Informationen), Weiterbildungsmöglichkeiten (Zugezogene vermitteln Einheimischen etwa den Zugang zum Internet oder Hausfrauen Computerkenntnisse, wenn sie in den Beruf zurückkehren wollen), regionale Kooperation sorgen für eine gemeinsame Kindertagesstätte, für einen attraktiven öffentlichen Nahverkehr, für ein Altenheim. Die Beckericher investieren 0,7% ihrer ordentlichen Einnahmen in Entwicklungsprojekte in der Dritten Welt, getragen von der erfahrungsgeprägten Einsicht: Solidarität lohnt sich auch für denjenigen, der gibt. Nachhaltigkeit ist ein Prinzip, das nicht nur die politischen Profis (neun Gemeinderatsmitglieder) beachten, sondern inzwischen auch die vielfach engagierten Bürger (weiblich wie männlich) in zwölf ständigen

Ausschüssen mit achtzig Mitgliedern. Offenbar wird hier ein humanes Kapital aus praxisorientiertem Know-how (von Landwirten und Handwerkern) und intellektuellem Potenzial (zumeist von Zugezogenen oder wieder ins Dorf Zurückgekehrten) so verknüpft, dass gemeinsam um die Lösung vorhandener Probleme und das Entwerfen von Zukunftsvisionen gerungen wird, zum Beispiel um neue Modelle der gesellschaftlichen Absicherung und der Nachbarschaftshilfe in der Praxis zu schaffen: Allein erziehende Mütter finden Unterstützung; mit einer präventiven Sozialarbeit versucht man, die negativen Folgen von Auflösungserscheinungen in dieser Gesellschaft zu beheben; mit kulturellen Veranstaltungen – jeder lernt vom anderen – sorgt man für den nötigen Erfahrungsaustausch von Bürgern verschiedener Nationalitäten, die sich auch in diesem rund zweitausend Einwohner starken Dorf finden.

«Lernen ist anstrengend», rekapituliert Camille Gira, ehrenamtlicher Bürgermeister von Beckerich und Parlamentsabgeordneter in Luxemburg, diesen Prozess, «sich Neues aneignen mühsam, sich Fremden nähern mit Ängsten behaftet». Und auch in Beckerich waren die Einführung und Erprobung neuer Ideen durchaus von Konflikten und Abwehrreaktionen unterschiedlich Betroffener begleitet. Als Fazit hält Gira fest, «dass wir alle dazugelernt haben, dass wir

eine Bildungskultur entwickelt haben, die uns alle auf Trab hält». Seit dem depressiven Tiefpunkt der 1970er Jahre gibt es eine regelrechte Aufbruchstimmung. Der Bevölkerungsrückgang (um ein Viertel) ist mehr als nur ausgeglichen. Und die Beckericher schauen optimistisch in die Zukunft: «Denn eine Dorfgemeinschaft, welche in der Wissensgesellschaft mitreden will, welche chaotische Entwicklungen bewältigen will, welche sich in den Labyrinthen und Bergen von Informationen zurechtfinden will, muss bereit sein, sich einem ständigen Lernprozess zu unterwerfen, muss imstande sein, sich zu öffnen, muss fähig sein, sich in einer Generation mehr als einmal zu häuten.»

#### Fazit

Die aufgeführten Beispiele sollen verdeutlichen, dass Bürgerkultur dort Aktivitäten auslöst, wo ein *Mangel* als schmerzlich empfunden wird, wo ein konkretes Projekt *attraktiv* ist (und das herauszufinden ist eine schwierige Spurensuche), wo es *überschaubar* ist, also auch *zeitlich begrenzt* (oder zumindest in kleine, bewältigbare Abschnitte zerlegbar), und zum Schluss öffentlich so *präsentiert* wird, dass die Beteiligten *Anerkennung* bekommen und *Stolz* auf die eigene Leistung entwickeln können. Wir erleben nämlich immer häufiger, dass Vereine und Institutionen Nachwuchsprobleme ha-